

Briefe aus der Hölle

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **2 (1876)**

Heft 20

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-422851>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Briefe aus der Hölle.

IV.

Endlich, lieber Freund, kann ich wieder einmal ein infernalisches Lebenszeichen von mir geben, da der Höllenpafs wieder geöffnet ist. Was habt ihr denn eigentlich für eine Ordnung in eurer Bitterung? Bald in dem siebenten Monat ist das Thor zur Unterwelt verrammelt durch Ueberschwemmungen, Bergstürze, Schnee und Eis. Unsere Nothbriefschalter, die Vulkanen, leiden an hartnäckiger Verstopfung, was unangenehme Erschütterungen zur Folge hat, wie z. B. in Neuenburg. Der Himmel muß einen großen Zorn auf euch haben, daß er der Sonne nicht gestattet, eure Nebel zu spalten.

Als ich gestern beim Satan Audienz hatte, um auf die Fortschritte meiner Ruhe und Läuterung geprüft zu werden, trante er eben in den eingegangenen überflüssigen Correspondenzen. Unter diesen erhält er die meisten aus dem Ordenshaus al Gesù in Rom durch den Jesuitengeneral. Er pflegt sie sofort mit rother Dinte von destillirtem Kegerblut zu beantworten und mit der zärtlichen Unterschrift: „Herzliche Grüße, lieberes Freundchen und Väterchen, von deinem Vetter, dem Teufel!“

Der Inhalt der Correspondenzen und Zeitungen gefiel ihm sehr wohl. Er schmunzelte, indem er mich dabei anerkennendvoll fest in's Ohr kniff: »Tout comme chez nous! Die Kerle da droben unter dem Monde treiben's immer noch wie vor Altem, wo nicht noch ärger. S'ist ein wahres Höllenleben. Und auch unter den widerben Eidgenossen sieh'ts krautig aus. Da furren die Brutusse, die Tyrannentödder und Baronenfresser nur so herum wie Maikäfer. Summ, summ, summ, Vaterland, Freiheit. Das Wohl des Landes erfordert noch so und so viele Schienenstränge! Bum, bum, bum! Wer ein Patriot ist, nehme Aktien und Obligationen. Tschinderadda, bum, bum, bum! Rentiren thut's auf jeden Fall! Her mit den Millionen! Eidgenossen, ihr müßt die Kassen aufmachen. Das Vaterland ist in Gefahr! Bum, bum, bum; Tschinderadda, summ, summ! summ! Nein, so darf's nicht einmal in meinem Reiche zugehen! Wir Teufel sind doch bessere Menschen.“

Schüchtern wendete ich ein Wort zu Gunsten der Ueberhöllischen ein.

„Bürschchen, nim dich in Acht“, warnte die schwarze Majestät. „Boz Freitag, wie ist da droben das öffentliche Bewußtsein verfeinert, geläutert, raffinirt, entwickelt, zu schönster Blüthe entfaltet. Ei ja: „Nieder mit dem Respekt!“ Und erst das Rechtsgefühl. Bürschchen, just kommt mir ein guter Paragraph meines projektirten neuen höllischen Strafgesetzbuches zu Sinne. Schreib, wie ich diktire:

§ 1. In der Hölle hängt man auch die großen Schelme. Wer irgendwie oder irgendwie dem Publikum unter falschen Vorgaben, auf Grund ungenügender Vorausberechnungen u. s. w. das gute Geld in Form von Aktien oder Obligationen ablistet, verfällt dem höllischen Gerichte.

Der schuldig Befundene hat den vorliegenden Paragraphen täglich 24 Mal mit glühender Feder abzuschreiben.

„Nun, wie gefällt dir das?“

„Solche Gerechtigkeit wäre auf Erden unerhört“, sagte ich dem Teufel zu Gefallen.

Er klingelte. Sein Minister Mephisto trat ein und es entwickelte sich folgendes geflügelte Gespräch:

„Minister, was macht die Schiffshyäne Thomas?“

„Majestät, sie schmorrt tüchtig, ist aber noch völlig unbusfertig; sie hat einen Mühlstein statt eines Herzens“ . .

„Sonst nichts Neues?“

„Doch, saubere Anwartschaft. Da ist ein neuer Millionendieb, der T Rint!“

„Ist denn noch Platz in der Strafkammer für Diebe?“

„Majestät. Wir müssen drauf denken, die Hölle zu erweitern, so viele sind der Kandidaten“. Hierbei gab mir Mephisto einen sanften Nasentüber. Dann raffelte er mich an: „Der Faust, den ich weiland verführte, ist wenigstens kein gemeiner Dieb geworden. Er hatte doch noch einen idealen Zug, aber die gegenwärtige Race deines Geschlechts, berr!“

Mephistopho nieste. Der Teufel sprach: „Minister, geh' mir als Courier voraus. Ich will mich wieder einmal auf Erden umsehen.“

„Majestät, wo wollen Sie zuerst vorsprechen, beim Sultan, beim Negypter, beim Jesuitengeneral, bei Tweed, bei Belknap, bei Grant, bei englischen Opiumministern, oder wo?“

„Gleichgültig; gute Bekannte finde ich überall“. Sprach's und fuhr mit Geruch durch das Kamin seines Salons zu seiner Großmutter. Mephisto packte sogleich die Reisetasche. Gib Acht, daß er nicht zu dir kommt, lieber Freund! Mit Gruß dein

Höllenstein.

Die Gschicht von den sieben thörichten Bruedern.

Wohnten in einem schönen hus ihrer sieben brueder einträchtlich bisammen. Da fuor eins tacs der bös geist in sie, daz sie beschlossen, sie wolltend halten einen grozzen gansvogel zuo ihres libes lust und fröwd und wolltend sin fuoter bestellen us all dem besten, so in ihrer ganzen familie sich vorfund und dem vogel atzung dorus bereiten, daz er möcht gross und stark werden und ansehn gewinnen bi jung und alt und so fast im eignen hus als in fernen landen. Das gieng so eine wil und wanderten die besten stücklin und mümpfelin us der grossen familienkuchen in das hus der sieben thorechten brueder und in den bauch des hoffärtigen gansvogels. Aber was ze vil ist, währ nit lang, selbigs muossten ouch die sieben thörichten brueder erfahren. Kamen eines tacs sammplich familienglieder zusammen, so grozz als klein, us allen ecken und enden und was irer eine schöne zal und hielten grozzen familienrat. Sind darin übereinkommen als folgt: »Sollent die sieben von ihrer itlen hoffart lassen und den gansvogel bi siten schaffen, maazzen derselb ein

unnütz geschöpf sige und tuge nur zum guot frezzen und sufen, hab witer kein wert und kein zweck. Und sige die ganz familie nit fürder gewillt ihn mit ihrer bistür ze atzen und alimant ze verabfolgen, wunder' sich ouch nit wenig, wie daz die sieben, so sunst bi gsundem verstand gwesen sigen, itzund den plötzlichen rappel überkommnn habend. Und so sie nit dem familien-urteil sich willielich und getrüwsamst unterwerfend, so künd' ihnen hiemit die familie das hus, sammp all wohnsamer, do sie jetzund zuer miet sigen und mügend go herbergen mit ihrem vogel wo sie wöllend, wollt' aber ihre familie nit mer von ihnen wissen und mit ihnen ze schaffen haben«.

Also beschechen im familiensatz, am tac sancti Referendi.

Do aber die sieben die streng bottschaft vernommen, do sind sie in sich gangen und hand reu empfunden in sack und asche und den bösen vogel gschlacht und ist wisheit wieder inkehr in ihr hus als vordem.

Bundeskassierlied.

Wie ist es so schön, bei Geldern zu steh'n!
Da wächst der Verstand, wird länger die Hand
Und in dem Gemach, schaut Niemand ja nach,
Ein Bissel differenzeln ist wunderschön,
Sagt schon Brose, der Große!
Schnebberebeng!

Doch sei auf der Hut und buche ganz gut,
Sonst sagt man: O weh, Unterschlagung, herrjeh!
Und fliehit du nicht schnell, packt man dich am Zell.
Ein Bissel am Schatten ist wunderschön
Sagt jetzt Brose, der Große!
Schnebberebeng!